



## Der Mont Royal

Eine Woche nach dem Besuch bei den Irokesen riefen wieder die Trommeln. Diesmal an den Fuß des Berges, der der schönen Stadt am Sankt-Lorenz-Strom ihren Namen gab: Mont Royal.

Zwischen den vier Grünspan-Löwen einer Art Siegestsäule treffen sich jeden Sonntag um die Mittagszeit Dutzende von Menschen aller Rassen und jeden Alters zum großen Tam-Tam.

Die jüngste Trommlerin ist unter zehn, der älteste Trommler sieht aus wie der Indianer auf dem amerikanischen Fünf-Cent-Stück aus dem Jahr 1937. Er trägt eine Adlerfeder im grauen Haar und einen Kilt. Seine drei Kalbfelltrommeln sind viereckig. In der Mitte sitzt einer hinter einem Instrument, das von der Wetzlarer Feuerwehr stammen könnte. Sie trommeln ohne Ruhepause bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Wer nicht trommelt, tanzt. Groß und Klein, Schön und Hässlich, Fröhlich und Traurig. Ein auffallend kleiner Mann, der nur noch seine oberen Schneidezähne besitzt, trägt ein brasilianisches Trikot. Der lachende Bursche, der mindestens 65 ist, schlägt einen Salto rückwärts nach dem anderen, holt immer wieder Kinder auf die Tanzfläche.

Die Anfänger schlagen nur den Rhythmus, den alle schlagen. Aber die, die seit Monaten oder Jahren hier sitzen, führen die große Masse zu Figuren und Signalen mit Pausen und Synkopen. Trommeln ist ihr Leben. Trommeln macht ihnen keine Mühe. Trommeln ist eine Notwendigkeit. Und vielleicht braucht es der Berg mit seinen Serpentinaen, Felsenmeeren, Freizeitanlagen und Eichhörnchen, die das Ergebnis einer Kreuzung aus Fischotter und Ratte sein könnten. Und vielleicht gibt der Berg den Trommlern etwas zurück.

Als mein Sohn und ich uns auf einem Plateau niedergelassen haben, hören wir Kommandos - ist das Latein? Vielleicht 30 junge Männer im Habit römischer Legionäre bilden einen Schilderwall gegen das Wäldchen auf der Anhöhe. Die dort plötzlich brüllend hervorbrechen, könnten fränkische Krieger sein. Am wildesten gebärdet sich eine rothaarige Frau, deren Schaumgummiast knapp über unsere Köpfe pfeift. Es dauert vielleicht zwei Minuten, und die Römer liegen besiegt im Gras.

Mitten ins Siegesgeplärre der Franken zuckt ein Blitz. Ein einzelner Römer in silberner Brünne schießt mit zwei Kurzschwertern einen Feind nach dem anderen zu Boden. Aber dann frisst er Gras im wahrsten Sinne des Wortes.

Auch der Kreis, den die Römer nun bilden, hält nicht langer stand als 15 Minuten. Hätten sie auch nur 20 Seiten in Cäsars Gallischem Krieg gelesen, hätten sie gewusst, wie Römer auch einer größeren Übermacht trotzten. Schilde bilden ein Viereck. Schilde überall, sogar über den Helmen. Und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ein schneller Stich mit dem Pilum oder dem Gladius, der für den Nahkampf viel besser geeignet ist als das Langschwert oder die Axt.

„Die spinnen, die Öme!“, zitiert mein Sohn aus Asterix. „Wenn sie Rutger Hauer einfliegen lassen, haut die Sache vielleicht hin“, antworte ich.

In Montreal erleben nur die Stubenhocker nichts.